

EISKALTER ABGRUND

ANDRÉ GEBEL

PIPER

PSYCHOTHRILLER





EISKALTER ABGRUND

ANDRÉ GEBEL

PIPER

PSYCHOTHRILLER

Mehr über unsere Autoren und Bücher: www.piper.de

Wenn Ihnen dieser Krimi gefallen hat, schreiben Sie uns unter Nennung des Titels »Eiskalter Abgrund« an empfehlungen@piper.de , und wir empfehlen Ihnen gerne vergleichbare Bücher.

Die Handlung und alle handelnden Personen in diesem Roman sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder realen Personen wären rein zufällig.

© Piper Verlag GmbH, München 2022

Redaktion: Julia Feldbaum

Konvertierung auf Grundlage eines CSS-Layouts von digital publishing competence (München) mit abavo vlow (Buchloe)

Covergestaltung: Alexa Kim »A&K Buchcover«

Covermotiv: IgorPylBO/depositphotos.com und André Gebel

Alle Rechte vorbehalten. Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder

Übertragung können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich der Piper Verlag die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Inhalt

Inhaltsübersicht

Cover & Impressum

Widmung

Messner-Challenge

Prolog

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 33

Kapitel 34

Kapitel 35

Kapitel 36

Kapitel 37

Kapitel 38

Kapitel 39

Kapitel 40

Kapitel 41

Kapitel 42

Kapitel 43

Kapitel 44

Kapitel 45

Kapitel 46

Kapitel 47

Kapitel 48

Kapitel 49

Kapitel 50

Kapitel 51

Kapitel 52

Kapitel 53

Kapitel 54

Kapitel 55

Kapitel 56

Kapitel 57

Kapitel 58

Kapitel 59

Kapitel 60

Kapitel 61

Kapitel 62

Kapitel 63

Kapitel 64

Kapitel 65

Kapitel 66

Kapitel 67

Kapitel 68

Kapitel 69

Kapitel 70

Kapitel 71

Kapitel 72

Kapitel 73

Kapitel 74

Kapitel 75

Kapitel 76

Kapitel 77

Kapitel 78

Kapitel 79

Kapitel 80

Kapitel 81

Kapitel 82

Kapitel 83

Kapitel 84

Kapitel 85

Kapitel 86

Kapitel 87

Kapitel 88

Kapitel 89

Kapitel 90

Kapitel 91

Kapitel 92
Kapitel 93
Kapitel 94
Kapitel 95
Kapitel 96
Kapitel 97
Kapitel 98
Kapitel 99
Kapitel 100
Kapitel 101
Kapitel 102
Kapitel 103
Kapitel 104
Kapitel 105
Epilog
Danksagung

Buchnavigation

1. Inhaltsübersicht
2. Cover
3. Textanfang
4. Impressum

*Für all die Träumer, die glauben, dass sie im Leben alles
erreichen können.*

Ihr habt recht, und jetzt holt euch die Sterne vom Himmel.

Begib dich an einen Ort,
an dem vor dir noch nie ein Mensch gewesen ist.
Kehre dein Innerstes nach außen
und zeige es der ganzen Welt.
Geh bis ans Ende und gib nicht vorher auf.
Wenn du das schaffst, ist die Belohnung dein.
Messner-Challenge

Prolog

Obwohl die Tür geschlossen war, türmte sich ein schmaler Streifen Sand auf den abgenutzten Bodendielen auf und schob sich zentimeterweise in den zugestellten Korridor hinein. Sand fand immer einen Weg, und es war ein müßiges Unterfangen, diesen ständig zu entfernen. Sie hatte es aufgegeben, bevor sie jemals damit angefangen hatte. Für wen sollte sie das Haus auch sauber halten? Außer ihr lebte niemand hier am Ende der Straße, und es würde auch niemand mehr nachfolgen. Heute war ihr Tag gekommen, das hatte ihr der komatöse Schlaf am frühen Morgen eingehaucht, als sie gegen acht Uhr mit einem dumpfen Schädel aufgeschreckt war. Der Whisky. Ohne ihren Freund aus der Pulle hätte sie kein Auge zutun können. Daran glaubte sie fest, wie auch an ihren Minderwert für die Gesellschaft. Den Job im Hotel hatte sie vor einem Jahr gekündigt, alle Freundschaften beendet, falls es jemals welche gewesen waren, und den letzten Faden zur Familie abgebissen.

Sie betrachtete sich im Spiegel, der genauso stumpf war wie ihr äußeres Erscheinungsbild. Die einst pechschwarzen Strähnen, die ihre Mutter so an ihr geliebt hatte, wirkten fransig und verfilzt, und trotz der jungen zweiundzwanzig Jahre, zogen erste Silberfäden durch ihr Haar. Ihr Gesicht sah

aufgedunsen aus und die Wangen glühten rot vom Alkohol. *Ungepflegt* würden die Leute im Dorf dazu sagen, und sie könnte es ihnen nicht einmal verübeln. Sie hatte sich schon lange aufgegeben, weil es einfach keine Hoffnung für sie gab. Sie würde nie so schön und schmal sein wie die attraktiven Püppchen auf dem Instagram-Kanal. Sie hatte nicht mal große Brüste, wie Jonah Anderson bemerkt hatte, mit dem sie vor zwei Jahren einmal ausgegangen war. Stattdessen bildete sich ein ordentlicher Rettungsring um ihre Hüften, und es zeigten sich Vorboten des Doppelkinns, das ihre Mutter schon in jungen Jahren geprägt hatte. Sie war alles andere als schlagfertig und schon froh darüber, eigenständig eine Pizza bestellen zu können. Online versteht sich. Vor ein paar Monaten hatte sie versucht, dagegen anzugehen, und gesund und fotogen gekocht. Doch ein böser Kommentar auf Instagram hatte ihr diesen Eifer wieder ausgetrieben.

Egal was sie versuchte, nichts schien ihr zu gelingen. Sie konnte weder kochen noch tanzen, singen oder irgendetwas anderes, um als Influencer durchzustarten. Sie war aus ihrer Sicht nicht einmal 08/15 und sollte besser gar nichts von sich preisgeben. Kein Wunder, dass sie keinen Typen abbekam und keine Freundin mit ihr Kaffeetrinken gehen wollte. Sie war allein mit ihren Idolen und den virtuellen Freunden, die ihr jeden Tag in bunten Bildern zeigten, wie schön das Leben woanders war. Zumindest wenn man schlank war und blonde Locken hatte. Wenn man nie um einen Spruch verlegen war

und durch die Welt spazierte, als würde sie einem zu Füßen liegen. Was hätte sie darum gegeben, so wie die anderen zu sein, um angehimmelt und verehrt zu werden?

Sie klammerte ihre Haare mit der rechten Hand zusammen und hielt sie in die Luft wie einen welken Blumenstrauß. Danach band sie ein Haarband um das Büschel und starrte auf ihr Handy, das wie ein Magnet auf dem Küchentisch neben der Kaffeetasse lag. Das schwarze Ding zog sie magisch an, noch schlimmer als der Whisky, und sie spürte bereits das Kribbeln in den Fingern.

Ihr Bruder hatte ihr das Smartphone vor einem guten Jahr geschenkt, nachdem sie vorher immer nur gebrauchte aus dem Internet gekauft hatte. Es war das neueste Modell mit hochmoderner Kamera, Dreifachzoom und hoch auflösendem Selfiemodus. Wie gemacht für einen Influencer, der täglich etwas posten musste, um Follower zu binden. Doch sie hatte mit dem teuren Teil zuletzt nur Schnappschüsse von der Veranda aus gemacht und diese ohne einen Kommentar auf Instagram gepostet. Nur einmal hatte sie den Mut gehabt und ein Selfie von sich hochgeladen. Sie mochte das Bild, auch wenn ihr die Person nicht wirklich ähnlich sah. Die Haare lagen offen über ihrer Schulter, die Lippen waren leicht geöffnet und mit rotem Lippenstift bemalt. Verführerisch sollte es aussehen, doch die Reaktion war mehr als nur ernüchternd gewesen.

Bist wohl in den Farbeimer gefallen, kommentierte ein alter Mitschüler, der sie schon zu Schulzeiten gemobbt hatte. Drei

Schweineköpfe als Emoji gab es von einem User, den sie nicht einmal kannte.

Sie griff zu ihrem Handy und checkte ein letztes Mal die Nachrichten auf Instagram. Nichts. Nicht, dass sie etwas anderes erwartet hätte, schließlich waren ihre virtuellen Freunde viel zu sehr damit beschäftigt, Content zu kreieren, als auf ihre Nachrichten einzugehen. Obwohl: Zuletzt hatte ihr eine coole Outdoor-Influencerin sogar geantwortet und ihr Mut zugesprochen. *Trau dich, sei mutig. Kein Übel ist so schlimm, wie die Angst davor.* Diese Botschaft hatte ihr gutgetan, denn sie war nur für sie bestimmt gewesen, auch wenn der Dialog danach beendet war.

Ihr Daddy war der letzte Mensch auf Erden gewesen, der ihr das Gefühl gegeben hatte, etwas Besonderes zu sein. *Prinzessin* hatte er sie genannt, und obwohl es abgedroschen geklungen hatte, war es stets Musik in ihren Ohren gewesen. Doch Daddy war schon lange nicht mehr da. Er war einfach von einer seiner Truckerfahrten nicht mehr heimgekehrt und seitdem verschwunden geblieben. Er sei verunglückt und ins Meer gefallen, hatte ihre Mutter behauptet, die der Bauchspeicheldrüsenkrebs nur ein Jahr später in den Himmel oder in die Hölle hatte fahren lassen. Je nachdem, wen man in der Nachbarschaft fragte. Bis heute hatte sie keinen blassen Schimmer, was mit ihrem Daddy wirklich passiert war, nur dass er sie allein gelassen hatte. Allein auf dieser Welt, die sich fortan auf dem kleinen Bildschirm für sie abgespielt hatte.

Sie drückte auf die rechte Taste ihres Smartphones, und der Screen erlosch für sie zum letzten Mal. Sie legte das Handy auf den Schuhschrank unter der Garderobe und griff zu ihrer Lederjacke, die einsam auf einem Haken hing. Daddys Lederjacke, um genau zu sein, die zu hundert Prozent aus Polyester bestand und diesen Teddykragen besaß, den sie als Kind immer liebevoll gestreichelt hatte, als wäre er ein kleines Kätzchen.

Sie zog die Haustür hinter sich zu, machte sich auf den Weg und betrachtete die Grundstücke ihrer Nachbarn, als wären es kunstvoll manikürte Ziergärten. Doch es war nur eine Ansammlung von Sträuchern auf ausgedörrtem Staub und Sand, ein Mahnmal für die Ödnis dieser Gegend. Es gab in der Seitenstraße, an deren Ende sie wohnte, keine Bürgersteige, da niemand sie benötigte, und so lief sie mitten auf der Fahrbahn, was um diese Zeit nicht wirklich ein Problem war. Um zwölf Uhr mittags war nur auf dem Highway etwas los, so zumindest ihre Hoffnung.

Zehn Minuten später erreichte sie die Kreuzung und schaute sich zu beiden Seiten um. Links ging es ins Zentrum, falls man bei zwei Cafés, einer Tankstelle, dem Lebensmittelladen und drei Kitschgeschäften von einem Zentrum sprechen konnte, und die rechte Straße führte aus dem Dorf hinaus – in die Welt, die Unendlichkeit, hin zu jenem Ort, an dem ihr Daddy auf sie warten würde. Bald schon wären sie vereint, und er würde wieder *Prinzessin* zu ihr sagen und sie in seine braun

gebrannten Trucker-Arme schließen. Nur noch ein paar Meter entlang des Highways, und sie würde alles hinter sich lassen.

Sie hörte das Aufbrausen des Motors bereits aus der Ferne. Zuerst klang es schwach wie das Summen einer Biene, doch mit jedem Meter, den das Fahrzeug näher kam, schwoll es an zu einem satten Grollen. Es war ein Truck, vielleicht sogar ein großer, einer, der drei gefüllte Container durch die Landschaft zog und durch nichts zu stoppen war. Er konnte nicht mehr weit entfernt sein, so viel stand fest, auch ohne, dass sie sich nach ihm umdrehen musste. Bald würde er vorbeirauschen, um ihr einen Windstoß zu verpassen. Vielleicht noch hundert Meter oder fünfzig. Vielleicht war es Daddy, der noch immer seine alten Routen fuhr und nach ihr Ausschau hielt.

»Trau dich, sei mutig«, sagte sie zu sich selbst und beschleunigte die Schritte hin zu einem Spurt, um vom Seitenstreifen auf die Straße zu gelangen – ganz wie ein Surfer, der schnell noch mit der nächsten Welle reiten wollte, bevor sie brach. Doch die Welle war ein Peterbilt 378, der sie mit dem Kühlergrill erwischte und fünfzehn Meter durch die Lüfte wirbelte.

Kapitel 1

Tucker

Der Wind blies Tucker mit Eiseskälte ins Gesicht und ließ sie innehalten. Es schneite schon seit Tagen, und die Douglastannen schienen allmählich mit der Last ein wenig überfordert zu sein, die sich zentimeterweise auf den Zweigen stapelte. Hin und wieder versuchte ein durchhängender Zweig, die aufgestauten Flocken einfach abzuschütteln, doch die Erleichterung war nur von kurzer Dauer, dann war neuer Schnee an selbigem Platz. Außer Tucker war zu dieser frühen Zeit noch niemand unterwegs. Wie auch, denn schließlich war die *Elk Camp Gondola* nur für sie den weiten Weg hinauf zur Bergstation gefahren.

Der starke Schneefall war für Anfang November nicht gerade Standard, ging die Saison in Snowmass doch frühestens in einem Monat richtig los. Wieder so ein Klimawandel-Phänomen, dachte sich Tucker und stapfte in der Dämmerung die letzten Meter durch den Schnee, um den Ausgangspunkt am Long Shot zu erreichen. Eigentlich war das alles nicht ihr Ding. Das frühe Aufstehen, die Skier und die Abfahrt auf der stinknormalen Piste. Doch was war bei diesen

Schneeverhältnissen schon normal? Außerdem war es ihr Job, und am Ende gab es gutes Geld für ein paar Fotos, auf denen sie Leichtigkeit und Spaß mit der Ausrüstung von ihrem Hauptsponsor verbreitet. Wenn nur dieser Wind nicht wäre, dachte sich Tucker und verfluchte auch die nächste Böe, die sie etwas straucheln ließ. Sie versank bis zu den Oberschenkeln im trockenen Pulverschnee und hatte Mühe, die Freeride-Bretter unter ihren Schuhen einzuklinken. Viel lieber wäre sie stattdessen mit dem Snowboard in den Aspen Highlands unterwegs gewesen, um mit ein paar Schwüngen erste Kurven in den Schnee zu fahren.

Tucker war allein und würde es auch bleiben. Vor ihr lag der tief verschneite Abhang, den sie Long Shot nannten, weil er endlos lang hinab nach Snowmass führt und die Oberschenkel dabei kräftig brennen ließ. Sie hatte geschlagene acht Kilometer ungemachte Buckelpiste vor sich, um jede Menge Fahrvergnügen in der konturenlosen Winterlandschaft einzufangen. Ihre Follower würden neidisch auf die Fotos schauen, denn solche Schneeverhältnisse gab es sonst nur in den Alpen. Ihrem Traumziel, was schon seltsam klang, da für viele Europäer Skifahren in den Rocky Mountains so was wie das Nonplusultra war. Tucker kramte das Handy aus der Skijacke und startete das Video: »Hallo Leute. Wie ihr sehen könnt, bin ich auf dem Elk Camp unterwegs, und wie ihr auch sehen könnt, bin ich ganz allein in diesem Powder-Paradies. Antonio von der Skiing Company hat mich exklusiv hier

hochgeschaukelt und danach die Gondel einfach wieder abgestellt. Wie ich euch stets predige, müsst ihr euch die Kerle so erziehen, wie man sie halt braucht. Vor mir steht jetzt jede Menge Tiefschneespaß mit dem neuen Phantom XS Speed von Mountain Tech. Die besten Fotos seht ihr dann heute Abend auf Instagram. Den Link zum Shop von Mountain Tech findet ihr in meiner Bio. Und jetzt zum Schluss mein guter Rat an euch: Runter vom Sofa und raus in die Natur. Seid stärker als eure stärkste Ausrede!«

Tucker beendete die Aufnahme mit einem Motivationspruch, den sie sich vorher aus dem Internet herausgesucht hatte. Sie fand diese Lebensweisheiten im Grunde peinlich, doch ihre Fans liebten sie dafür, und so baute sie die Floskeln gern in ihre Beiträge mit ein. Für ihre Follower war sie eine feministische Ikone, die die Männerwelt nach ihren Wünschen tanzen ließ.

Sie wischte ein letztes Mal über die Helmkamera und aktivierte dann per App die GoPro. Es konnte losgehen. Der Schnee knirschte unter den nagelneuen Skiern, die erst letzte Woche mit dem Flugzeug aus Innsbruck eingetroffen waren. Man musste dem Team von Mountain-Tech Respekt zollen, setzten sie doch alle Hebel in Bewegung, um Influencer wie sie mit den besten Materialien zu versorgen. Dabei war Tucker nicht einmal ein echter Profi mit Medaillen um den Hals, sondern nur ein Allerweltsgesicht mit großer Klappe und einer imposanten Zahl an Followern auf Instagram. Die ersten Fans hatte sie vor gut drei Jahren illegal im Internet gekauft, danach

war es mit dem Support von Mountain Tech von selbst geflutscht, sodass man heute nicht mehr nachvollziehen konnte, woher der ganze Ansturm letztlich gekommen war. Gut für Tucker, denn schließlich war das ihr Geschäftsmodell, und mit jedem neuen Follower war der Preis für einen Post von ihr nach oben gestiegen.

Die ersten Schwünge kosteten viel Kraft, da sie den Schnee regelrecht zur Seite drücken musste. Immer wieder war sie gezwungen anzuhalten, um die Pistengrenzen auszumachen. Links und rechts von dieser Schneise durch den Wald von Douglastannen konnte es aufgrund der Felsen ungemütlich werden. Sie kontrollierte die ersten Aufnahmen, die wie ein Slalomlauf in Zeitlupe wirkten und kaum dem Anspruch ihres Auftraggebers genügen würden. Doch alles halb so wild, dachte sich Tucker, denn schließlich konnte man den Clip am Ende etwas schneller abspielen, um die gewünschte Dynamik vorzutäuschen.

Endlich erreichte sie das rote Schild, das ihr signalisierte, schon ein Viertel der Piste absolviert zu haben. Sie war mittlerweile wie ein Schneemann eingepudert, und der Skianzug in dunkelblauer Camouflage schien nicht gerade wasserfest zu sein. Wahrscheinlich hatten sie am Material gespart. Tucker musste sich kurz schütteln, um den Schnee von Schultern und Kapuze abzustreifen. Da ihr Skiausruüster keine Kleidung produzierte, war sie bei den Skiklamotten auf eine

andere Firma angewiesen, die sich im Luxusmarkt versuchte. Perfekt für jedes Après-Ski-Event, doch völlig ungeeignet für einen Skitag bei extremen Konditionen. Dafür ließen sich die Sachen anschließend bei eBay gut verkaufen, sodass sie immer doppelt abkassieren konnte. Für die Fotos gab es einen Tausender aufs Konto, für die versteigerten Klamotten nochmals einen obendrauf. Nicht schlecht für einen Tag im Schneegestöber, den man sonst kaum anders hätte nutzen können.

Doch dafür musste Tucker jetzt ein wenig nachlegen, und so tauschte sie die Position der GoPro vom Helm auf ihren Stock, um noch diesen Camouflage-Anzug ins rechte Licht zu rücken. Sie beschloss zudem, ein wenig Tempo aufzunehmen, da ihr in dem Ding allmählich kalt wurde. Die Sicht war miserabel, doch sie kannte diese Abfahrt gut, sodass sie einen Slalom entlang der tief verschneiten Tannen startete. Der Skistock diente ihr dabei als Selfie-Stick und produzierte Serienfotos, aus denen sie später im Hotel die besten auszuwählen hatte. Eine endlos öde Arbeit, da bei diesem Wetter alles gleich aussehen würde. Tucker konzentrierte sich auf möglichst makellose Schwünge und versuchte, dabei unter ihrem Helm sogar zu lächeln, als wenn es sich um ein Bikini-Shooting handeln würde. Dabei verlor sie glatt den Überblick und übersah den Brocken, der unter einem Haufen Schnee vergraben lag. Sie konnte nicht mal reagieren, sondern landete kopfüber am Baumstamm einer Douglastanne, die durch den Aufprall ihre Schneelast einfach

fallen ließ. Nadeln und Flocken rieselten auf Tucker nieder, die gegen die Symptome eines Blackouts anzukämpfen hatte.

Der Schädel brummte wie nach einem Kater, und sie löste händeringend den Verschluss an ihrem Helm, um besser sehen zu können. Dabei fiel ihr Blick zunächst auf ihre Beine, die leicht verdreht und ohne Skier gerade so eben aus dem Tiefschnee schauten. Die Bindungen mussten sich beim Sturz gelöst haben, um sie wie ein Katapult gegen diesen Baum zu schießen. Tucker drehte ihren Skihelm in den Händen und gaffte auf die Beule an der Außendecke. Glück gehabt, dachte sie nur und versuchte, ihre Beine zu bewegen. Sie merkte gleich, dass mit dem linken Knie etwas nicht stimmte. Hoffentlich kein Bänderriss, war Tuckers erste Sorge, denn schließlich hingen ihre Einnahmen im Winter rein vom Skifahren und Boarden ab. Sie tastete erst sachte, dann kraftvoll über das lädierte Knie, um zu prüfen, ob etwas gebrochen war. Es würde sicher Stunden dauern, bis sie jemand im Gelände fand, zumal nicht sicher war, ob heute überhaupt noch jemand auf den Gipfel kommen würde. Vielleicht wäre es nun an der Zeit, gleich einen weiteren Gefallen bei Antonio einzufordern, dachte sich Tucker, doch der Blick aufs Smartphone ließ den Mut verblassen. Kein Empfang!

Tucker fluchte und schrie die Douglastanne an, die als Antwort eine Salve Pulverschnee in ihre Richtung schickte. Es half nichts, und sie versuchte, sich am Skistock aufzurichten, der immer noch an ihrem linken Handschuh hing. Natürlich

war die GoPro nicht mehr da und musste irgendwo im Schnee liegen. Tucker humpelte den Abhang ein paar Meter hoch, um nach ihrer Ausrüstung zu suchen. Zumindest schien der Adrenalinschub den Schmerz zu kompensieren, und sie entdeckte ihre Skier, die bereits mit Neuschnee überzogen waren. Der rechte Ski hatte eine böse Schramme unter der ansonsten makellosen Lauffläche, die wohl vom Crash mit diesem Felsen stammte, der schon wieder unter seiner weißen Tarnung abzutauchen schien.

»Fick dich, du Scheißfelsen!«, schimpfte Tucker und legte das Gestein mit ihren Händen frei, was in Anbetracht des steten Schneefalls ein eher hoffnungsloses Unterfangen war.

Kräfte sparen, war nach dem Wutanfall ihr naheliegender Gedanke, und sie schaute sich im Einheitsbrei der Winterlandschaft suchend um. Sie musste den mit einem Seil markierten Bereich der Piste irgendwie verlassen haben und war im ungesicherten Terrain gelandet. Hart gelandet, wie sie beim Betasten einer Beule auf der Schädeldecke feststellen musste. Doch der Helm hatte ihr das Leben gerettet, und sie war froh, die GoPro vorher abgemacht zu haben. Dabei fiel ihr die Kamera wieder ein, die nirgends aufzufinden war. Schöne Bescherung, dachte sich Tucker, denn neben dem kaputten Ski würde sie ganz ohne Fotos zurück in ihr Hotel kommen.

Der Rückweg war in der Tat noch eine andere Geschichte, und so packte sie die freigelegten Skier zunächst auf ihre Schulter, um zu Fuß den Weg in Richtung Piste aufzunehmen.

Ausgerechnet sie, die ansonsten gern auf Instagram posierte, wie schön es sich im Backcountry doch fahren ließ. Das hatte sie jetzt von ihrem Einsatz mit den langen Brettern, die ihr schon beim ersten Anblick nicht geheuer gewesen waren. Nach der Rückkehr ins Hotel würde Tucker Mountain-Tech eine böse E-Mail schreiben, um das Honorar für den Skieinsatz aufs Doppelte zu schrauben. Schließlich riskierte sie ihr Leben, nur damit die Firma Tausende von diesen Brettern unter ihren Fans verkaufen konnte. Und dann federten diese Hightech-Skier nicht mal einen kleinen Sprung über einen unscheinbaren Felsen ab.

Die Sicht wurde wieder schlechter, auch wenn der Wind in dieser Mulde etwas nachgelassen hatte. Dennoch sollte Tucker ihr lädiertes Knie nicht allzu sehr beanspruchen, sodass sie sich entschied, es mit den Skiern zu versuchen. Die Bindungen schienen in Ordnung zu sein, und die Schuhe rasteten auf Anhieb ein, was bei all dem Schnee ein echtes Wunder war. Sie drückte sich mit dem verbliebenen Skistock ab und versuchte einen sanften Schwung, bevor sie wieder eine Pause machte. So könnte es gehen, dachte sie sich und massierte ihre Kniescheibe, um kurz danach zwei Tannen zu umkurven. Sie hielt sich immer links vom Hang, stets in der Hoffnung, wieder auf die Piste zu gelangen, die wenig später in Form von zugeschnittenen Hinweisschildern vor ihr auftauchte. Das Skifahren wurde zwar nicht leichter, doch Tucker war

zumindest vor den unliebsamen Felsen sicher, die ihr den Tag schon reichlich ruiniert hatten.

Geschlagene zwei Stunden brauchte sie für die Piste, die ein guter Fahrer wohl in fünfzehn kernigen Minuten geschafft hätte, doch am Ende war sie froh, die Talstation erreicht zu haben. Gut, dass keiner ihrer Follower sie dabei sehen konnte. In ihrem digitalen Leben gab es schließlich nur Erfolgsgeschichten, und dafür liebten sie die Fans. Die vergnügt-verrückte Tucker, die die Rocky Mountains unter ihrem Snowboard zähmte und in ihrem coolen Camper auch bei Minustemperaturen übernachtete.

Das Fahrzeug hatte sie von einem amerikanischen Hersteller erhalten und musste dafür monatlich drei Bilder und zwei Stories posten. Der Sprit war inkludiert, was der eigentliche Vorteil dieses Deals war, denn zum Übernachten war der Camper im Winter viel zu kalt und unbequem. Die Standheizung war außerstande, das Gefährt in Gänze zu beheizen, und Kochen auf zwei kleinen Platten war nun wirklich nicht ihr Ding. Zumindest kam sie mit dem Camper umsonst von A nach B, auch wenn sie heimlich im Hotel schlief.

Tucker schnallte ihre Skier von den Schuhen und stapfte wütend an zwei neugierigen Touristen vorbei, die sie Hilfe suchend fragten, ob man mit der Gondel bis nach oben kommen würde. Als frustrierte Antwort stopfte sie die stark zerkratzten Bretter einfach in die nächste Abfalltonne und

drückte auf den Aufzugknopf am Sportgeschäft, um in die Tiefgarage zu gelangen. Ihr Camper stand als einziges Gefährt auf Ebene zwei, und sie wechselte in ihre roten Sneakers, um möglichst schnell nach Aspen zu gelangen.

Niemals würde sie auf ihrem Instagram-Account erwähnen, dass sie sich in diesem Schickimicki-Örtchen aufhielt, auch wenn ihr Aspen mächtig imponierte. Sie mochte diese rustikalen Bars und protzigen Boutiquen, die sonst in keiner Kleinstadt hier im Westen zu finden waren. Es wimmelte von jungen, gut aussehenden Menschen, meist Studenten, die im Zweitwohnsitz der Eltern einen winterlichen Spring Break zelebrierten. Am Anfang hatte sich Tucker unwohl in Gegenwart der ganzen Schnösel gefühlt, die in ihrem Leben keine finanziellen Sorgen kannten. Schließlich stammte sie selbst aus einfachen Verhältnissen und hatte sich eher durch Geschick und Zufall in dieses Millionendorf gemogelt.

Aufgewachsen in Rock Springs, Wyoming, schien ihr Lebensweg bereits in jungen Jahren vorgezeichnet, und sie hatte im Southwest Grill geschuftet, um den durchreisenden Gästen Burger und Fajitas an den Tisch zu bringen. Mit dem hart verdienten Geld hatte sie sich irgendwann einen Wohnwagen kaufen wollen, um möglichst rauszukommen aus dem Trailer Park, in dem sie mit der zweiten Familie ihrer Mutter lebte. Tucker hatte die neuen Anhänger nur schwer ertragen können, diesen strohdummen Stiefvater und ihre zwei nervenden Halbgeschwister, die von ihr nichts wissen wollten.

Am Ende war dann alles anders gekommen und besser, als sie sich erträumt hatte, was aus ihrer Sicht nur Zufall gewesen war. Ein grandioser Zufall, wie sie heute attestieren musste, und so saß, aß und nächtigte sie heute mit den Reichen und Schönen in Aspen, Colorado. Sie fühlte sich dazugehörig, auch wenn jeder Blinde sofort sehen konnte, dass sie nicht aus dieser Schicht stammte.

Tucker parkte ihren Camper in der Tiefgarage vom Lemon8 Hotel, wo sie seit einer guten Woche eine Junior-Suite bewohnte. Natürlich ohne zu bezahlen, denn schließlich war sie mit dem Manager befreundet. Sie hatte Henning, wo auch sonst, in einer Sportsbar kennengelernt und ihn mit ihren Stories fasziniert. Sie glaubte zwar nicht wirklich, dass er auf sie stand, doch zumindest reichte es fast jedes Mal, um hier kostenlos zu übernachten.

»Wie war dein Tag?«, fragte Henning, der allein an der Rezeption stand und einen Stapel Rechnungen durchsah. Im Hintergrund flimmerte die neue Videowall, die Henning für 600.000 Dollar hatte installieren lassen.

»Wie soll er schon gewesen sein?«, schnaufte Tucker, die am liebsten wortlos in ihrer Suite verschwunden wäre, »meine Skier sind im Arsch, die GoPro liegt im Schnee, meine Kniescheibe ist lädiert, und ich habe eine Beule auf dem Kopf.«

»Ich habe dich gewarnt. Heute ist kein Wetter für shiny, happy Fotos«, meinte Henning und kniff oberlehrerhaft ein

Auge zu.

»Danke für den klugen Rat, Papa. Schick mir eine Pizza in die 402, und dann lass mich einfach nur in Ruhe«, meinte Tucker angesäuert und war bereits an ihm vorbei. Sie nahm die Pudelmütze vom Kopf und fuhr sich mit beiden Händen durch die aschblonden Naturlocken, die sie von ihrer Mutter geerbt hatte.

»Du hast Post«, rief ihr Henning hinterher.

»Netter Versuch. Doch Post wird heute per E-Mail ausgetragen. Die Zeiten haben sich geändert, auch wenn du es nicht mitbekommen hast«, blaffte Tucker harsch, weil sie wusste, dass Henning es vertragen konnte.

»Dann kann ich den Umschlag auf den Namen *OutdoorBeast* wohl in die Tonne werfen«, spielte dieser seinen Wissensvorsprung aus.

Tucker humpelte zurück zur Rezeption und kniff die Augen fest zusammen, denn *OutdoorBeast* war ihr Pseudonym auf Instagram.

»Wenn du mich verarscht und ich mit meinem angeknacksten Knie für nichts und wieder nichts Schritte gehe, siehst du mich nie wieder«, drohte Tucker, ohne es so zu meinen. Denn schließlich liebte sie den Luxus im Hotel, und Henning war zumindest eine gute Seele, auf die man sich verlassen konnte. Und so schien er sie auch diesmal nicht zu enttäuschen, sondern winkte mit dem DIN-A4-Kuvert in seinen Händen.